

Ein Reader zusammengestellt, eingeleitet und kommentiert
von Prof. Dr. Katharina Walgenbach

Historische Perspektiven auf Bildung und Differenz

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Einleitung zum Studienbrief

Historische Perspektiven auf Bildung und Differenz

Historische Perspektiven auf Bildung und Differenz können uns zeigen, dass scheinbar ‚natürlich‘ oder ‚überzeitlich‘ gegebene Kategorien wie Geschlecht, Nation oder Behinderung soziale Konstruktionen sind. Dabei machen die Texte in diesem Reader deutlich, dass diese Konstruktionen quasi als ‚Erfindungen‘ der Moderne in Europa angesehen werden müssen. Das heißt nicht, dass es nicht in der Antike oder im Mittelalter auch Ungleichheit, Diskriminierung oder Marginalisierung gegeben hat, allerdings bezogen sich diese auf andere gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen, Legitimationsmuster oder symbolische Repräsentationen.

Die Moderne scheint sich dadurch auszuzeichnen, dass soziale Kategorien dualistisch gedacht werden: männlich versus weiblich bzw. behindert versus nicht-behindert. Dieses binäre Ordnungsmuster ist zudem hierarchisch strukturiert: Männlichkeit wird höher bewertet als Weiblichkeit. Ein historisches Beispiel dafür ist, dass Frauen bis Anfang des 20. Jahrhunderts abgesprochen wurde, ein Universitätsstudium aufzunehmen, da sie angeblich nicht zur Vernunft fähig seien. Wie wir sehen werden, steht im Zeitalter der Aufklärung der Mann für die Norm, die Frau für das Andere. Daraus resultierten auch unterschiedliche Bildungskonzepte, die bis in das 20. Jahrhundert wirksam waren. Historische Perspektiven auf Bildung und Differenz können aber auch zeigen, dass soziale Konstruktionen variabel, widersprüchlich und umkämpft sind. Sie sind nicht für immer fix und müssen stets reproduziert werden.

Kategorien wie Whiteness, Nation, Geschlecht oder Behinderung als soziale Konstruktionen zu bezeichnen, bedeutet allerdings nicht, dass diese nicht gesellschaftlich wirkmächtig sind. Im Gegenteil: sie fungieren als soziale Platzanweiser. Des Weiteren wird in den Texten des Readers deutlich, dass soziale Kategorien nicht etwas ‚abbilden‘ was ‚tatsächlich‘ existiert, sondern erst hergestellt werden müssen: die Vorstellungen einer Nation bzw. eines ‚Weißen Kollektiv‘ müssen erst durch juristische, kulturelle oder politische Praktiken hervorgebracht werden. Am Herstellungsprozess sozialer Kategorien bzw. gesellschaftlicher Ordnungsmuster sind auch Bildungsinstitutionen bzw. pädagogische Praktiken maßgeblich beteiligt.

Nicht zuletzt zeigen die Readertexte, dass die ‚Erfindung‘ sozialer Kategorien in der Moderne aufs engste mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen verbunden sind. Zum Beispiel der Wandel von einer Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft oder die Französische Revolution. Insofern lassen sich neue Kategorien auch nicht ohne Einschränkungen erfinden bzw. können sich Subjekte einfach jenseits gesellschaftlicher Ordnungssysteme positionieren- gleichwohl sie es in guter Absicht vielleicht gerne würden. Der Verweis auf Kategorien wie ‚Behinderung‘ oder ‚Geschlecht‘ dient zudem bis heute dazu, soziale Ungleichheiten oder Diskriminierung zu kritisieren. Empowermentkonzepte oder Rechtsansprüche (wie z.B. Nachteilsausgleiche für Menschen mit Behinderungen) kommen zumindest gegenwärtig nicht ohne einen Bezug auf soziale Kategorien aus.

Der Reader soll somit ein historisch-kritisches Wissen über das Verhältnis von Bildung, Macht und Differenz bereitstellen. Die Texte von Karin Hausen und Benedict Anderson sind eventuell schwerer zugänglich, sie gelten allerdings als Klassiker, wenn es um soziale Konstruktionsprozesse geht. Um Ihnen den Zugang zu den Texten zu erleichtern, wurden alle Artikel mit einer Einleitung versehen. Des Weiteren habe ich Ihnen bei einigen Texten auch einen Metakommentar geschrieben, um mit Ihnen als Studierende in einen akademischen Dialog zu treten, die Beiträge einzuordnen und die bildungswissenschaftliche Relevanz aufzuzeigen.

Prof. Dr. Katharina Walgenbach

Anmerkung: Für die Klausur sind die Originaltexte, Einleitungen und Metakommentare relevant. Die Lesekurse in Moodle werden Sie bei der Bearbeitung der Readertexte zusätzlich unterstützen.

Übersicht Texte

›Behinderung‹

Waldschmidt, Anne (2006): Soziales Problem oder kulturelle Differenz? Zur Geschichte von ‚Behinderung‘ aus der Sicht der ‚Disability Studies‘. In: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte, Revue d'Histoire*. Bern, 13. Jg., H. 3, 31-46.

›Geschlecht‹

Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, W. (Hrsg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas: neue Forschungen*. Stuttgart, S. 363-393.

Kleinau, Elke (1996): Gleichheit oder Differenz? Theorien zur höheren Mädchenbildung. In: Kleinau, E./Opitz, C. (Hrsg.): *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*. Bd. 2.: *Vom Vormärz bis zur Gegenwart*. Frankfurt a. M./New York, S. 113-128.

›Nation‹

Anderson, Benedict (1988): *Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Frankfurt a. M./New York (Einleitung und Kap. 1 ‚Kulturelle Wurzeln‘, S. 11-43)

›Whiteness‹

Walgenbach, K. (2005): ‚Weißsein‘ und ‚Deutschsein‘- historische Interdependenzen. In: Eggers, M. /Kilomba, G./ Piesche, P./ Arndt, S. (Hrsg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster, S. 377-393

Waldschmidt, Anne (2006): Soziales Problem oder kulturelle Differenz? Zur Geschichte von ‚Behinderung‘ aus der Sicht der ‚Disability Studies‘.In: Traverse. Die Zeitschrift für Geschichte, Revue d'histoire. Bern, 2006, 13. Jg., H. 3, S. 31-46.

Zur Einführung

Anne Waldschmidt zielt mit ihrem Beitrag auf eine *andere Form* der Historiographie, wenn es um die ‚Geschichte der Behinderung‘ geht. Dafür bezieht sich die Autorin auf den Ansatz der Disability Studies. Eine zentrale These der Disability Studies ist, dass ‚Behinderung‘ nicht ‚natürlich‘ gegeben ist, sondern erst gesellschaftlich hergestellt wird. Beispielsweise durch juristische Definitionen, wissenschaftliche Diskurse oder pädagogische Praktiken. Was eine DisabilityHistory bedeuten könnte, zeigt Waldschmidt anhand rudimentärer Forschungsergebnisse von der Antike bis zur Moderne auf. Aufgrund der zahlreichen noch existierenden Forschungsdesiderata geht es der Autorin zunächst darum, eine Skizze zu erstellen, wie eine DisabilityHistory aussehen könnte.

Die Disability Studies stellen den Begriff der Behinderung in einen gesellschaftlichen und historischen Kontext. Damit grenzen sie sich von medizinischen Definitionen ab, die unter Behinderung lediglich körperliche oder psychische Beeinträchtigungen verstehen. Stattdessen nehmen die Disability Studies eine kulturwissenschaftliche und machtkritische Perspektive auf Behinderung ein (Hermes/Köbsell 2004; Waldschmidt 2005; Hermes 2006). Für die Disability Studies ist Behinderung eine soziale Konstruktion, die mit Diskriminierungs- und Stigmatisierungsmechanismen einhergeht.

Der Begriff Behinderung wird somit als Analysekategorie verwendet, nicht als Beschreibung einer biologischen, mentalen oder psychischen ‚Abweichung‘ von einer Norm. Kritisch sehen die Disability Studies auch ein Verständnis von Behinderung, das als ‚Problem‘ bzw. ‚Defizit‘ angesehen wird, welches durch individuelle Therapie oder pädagogischer Förderung bearbeitet werden muss. Schließlich geht es in den Disability Studies um die Dekonstruktion von binären Ordnungsmustern wie ‚normal‘ versus ‚anormal‘: was bedeutet ‚normal‘? wann fängt ‚Anormalität‘ an? wie ausgeprägt muss eine Beeinträchtigung sein, um als ‚behindert‘ angesehen zu werden? kann man auch nur temporär ‚behindert‘ sein?

In den USA und Großbritannien sind die Disability Studies seit den 1990er Jahren wissenschaftlich etabliert, in Deutschland werden sie seit der Jahrtausendwende zunehmend rezipiert. Für die Bildungswissenschaft ist in diesem Zusammenhang vor allem das sich neu formierende Diskursfeld der *Disability Studies in Education* interessant (Gabel 2005; Köbsell 2015).

Über die Autorin

Anne Waldschmidt ist Universitätsprofessorin für Soziologie und Politik der Rehabilitation, Disability Studies an der Universität Köln. Seit 2004 ist sie Leiterin der *Internationalen Forschungsstelle Disability Studies* (Köln). Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Körpersoziologie, Normalisierung und Behinderung, Intersektionalität und Wissenssoziologie.

Kontextualisierung des Textes/ Lesehinweise

Anne Waldschmidt versteht unter ‚Behinderung‘ im Sinne Foucaults eine ‚verkörperte Differenz‘. Dieser unspezifische Sammelbegriff erlaubt es ihr nach diversen Formen gesundheitlicher Beeinträchtigung zu fragen, die (noch) nicht mit dem Begriff ‚Behinderung‘ belegt wurden. Auf diese Weise kann die Autorin deutlich machen, dass der Terminus ‚Behinderung‘ ein historisches Konstrukt der Moderne ist. In der Antike und im Mittelalter wurde ‚verkörperte Differenz‘ noch ganz anders gedeutet (z.B. als Erbsünde oder als Zeichen göttlicher Macht).

Der Artikel wurde in der historischen Fachzeitschrift ‚Traverse-Zeitschrift für Geschichte‘ publiziert. Die Autorin selbst ist allerdings keine Historikerin, sondern Sozialwissenschaftlerin. Passend zu der interdisziplinären Ausrichtung der Disability Studies weist auch dieser Beitrag diverse disziplinäre Bezüge auf (Geschichte, Kulturwissenschaften, Soziologie etc.). Darüber hinaus finden sich Bezüge zur Bildungswissenschaft. Wie Waldschmidt zeigt, haben Bildung und Erziehung einen bedeutsamen Anteil an der sozialen Konstruktion von ‚Behinderung‘ sowie an einer Geschichte der Exklusion, Be-Sonderung und Separierung von Menschen mit Behinderungen im Bildungssystem.

Zitierte Literatur

- Gabel, S. L. (Hrsg.) (2005): *Disability Studies in Education: Readings in Theory and Methods*. New York.
- Hermes, G. (2006): Der Wissenschaftsansatz Disability Studies- Neue Erkenntnisgewinne über Behinderung? In: Hermes, G./Rohrmann, E. (Hrsg.): *„Nicht über uns – ohne uns!“ Disability Studies als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung*. Neu-Ulm, S. 15–30.
- Hermes, G./ Köbsell, S. (Hrsg.) (2004): *Disability Studies in Deutschland - Behinderung neu denken!: Dokumentation der Sommeruni 2003*. Kassel.
- Köbsell, S. (2015): Disability Studies in Education. In: *Zeitschrift für Inklusion*, 2015, verfügbar unter: <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/275/258>.
- Waldschmidt, A. (2005): Disability Studies: Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung. In: Dannenbeck, C./Bruner, C. F. (Hrsg.): *Disability Studies im deutschsprachigen Raum. Auf dem Weg von einem sozialen zu einem kulturellen Modell von Behinderung. Psychologie und Gesellschaftskritik* 1/2005, S. 9–31.